

Redaktion:
Hospitalstraße Nr. 30, 1 Treppe hoch.
Abonnementpreis pro Quartal 1 Mk.,
bei der Post und den auswärtigen Commandanten
1 Mk. 5 Pf.



Expedition:
Schulstraße 12, Ecke der Pr menab.

Insertions-Preis:
Für die vier Mal gespaltene Petit-Beile oder
deren Raum 10 Pf.

Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Nr. 303.

Hirschberg, Donnerstag den 25. December.

1884.

Des Weihnachtsfestes wegen wird die nächste Nr. am Abend des 27. für Sonntag den 28. Dec. ausgegeben werden.

Für das bevorstehende neue Quartal laden wir zum Abonnement auf die „Post a. d. Riesengebirge“ ergebenst ein. Bei den Postanstalten kostet das Blatt vierteljährlich 1 Mk. 5 Pf.; vom Briefträger täglich in's Haus gebracht, vierteljährlich nur 1 Mk. 45 Pf. — Unsere Freunde bitten wir, nicht nur uns treu zu bleiben, sondern auch freundlichst nach Kräften dahin mitzuwirken, daß uns immer mehr Anhänger zugeschafft werden.

** Weihnacht.

Weihnacht — lieblichstes der Feste! Das Schönste, was im Menschenherzen geborgen liegt, ziehst du hervor und das Beste, was im Menschenherzen schlummert, rufst du wach. Was ist schöner, denn die Träume der Kindheit, was ist besser, denn Liebe! Und das Glück unserer Kindheit — du gibst es uns wieder; und die Gaben der Liebe — nie sprossen sie reicher im Laufe der Monate empor, als wenn du, heilige Weihnacht, dein mildes Licht wirfst über winterliche Fluren und kindesfrohe Menschen hin.

Doch wo die reichste Liebe der Weihnacht, die Liebe, die nimmer genug sich thut, wo der hellste Weihnachtstanz, da das Herz sich nicht nur freut und der Mund nicht nur jaucht und das Auge nicht nur

leuchtet, nein der ganze Mensch bis in die letzte Faser hinein ist Jubel und Lust?

Komm mit mir dort in jenen festlichen Saal. Lange Tische ziehn an den Wänden sich hin, mit Gaben bedeckt. Hell funkeln die Lichter von grünenden Tannen und „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, den Menschen ein Wohlgefallen!“ leuchtet's weithin in mächtigen Buchstaben von der Rückwand des Saals Dir entgegen. Du weißt, was es gilt. Und wenn Du's nicht wußtest — der Stall dort, die Krippe garnicht aufgebaut, das Jesuskind drin und Joseph und Maria dabei — sie würden Dir's sagen. Und nun füllt sich der Raum, eine jauchzende Kinderschar strömt herein; nein, nicht nur Kinder, auch Alte kommen, Betagte, und in vollen Klängen rauschen sie nun hindurch durch die weiten Räume die lieblichen Lieder der Weihnacht. Nicht die Kinder nur singen, die Alten thun's mit, Mancher wohl drunter, der's längst nicht gethan. Er singt nun, singt mit ganzer Kraft, und das Herz wird ihm warm und so fröhlich wird ihm zu Muth, so innig fröhlich, wie's ihm längst nicht gewesen. Sieh, ein Lichtstrahl von dem Kind her in der Krippe, mächtiger noch als all der Kerzen- glanz umher, ist ins Herz ihm gefallen und hat das Herz ihm froh gemacht.

Ja, ein neues, helles Licht ist von dem Kind in der Krippe hinausgegangen in die Welt und die Menschen wurden erlöst von dem Irrwahn ihres Weges und wurden los von der Todeskälte ihres selbstsüchtigen Wesens und lernten wieder fröhlich werden, innig

fröhlich wie die Kinder, fröhlich auch noch in des Lebens Wetter- und Trübsalsturm, fröhlich auch noch in bitterem Todesweh.

Und die Sonne leuchtet noch. Unser Volk ist in seinen Einrichtungen und Ordnungen immer noch ein christliches Volk. Der Segen des Evangelii bricht immer noch allenthalben hervor. Aber freilich auch armesleige Leute genug, die kein Auge dafür haben, und elende Buben genug hin und her im Lande, die die Finsterniß mehr lieben, als das helle Weihnachtslicht, darum den festen Grund, darauf unser Volksleben sich ausgebaut hat, unterwühlen und untergraben, Gist und Galle speien wider jede Einrichtung und Ordnung, jede Person, in der die christliche Art bestimmter sich durchringen will. Der Mensch los von Gott — auf sich selber gestellt — ein souveräner Herr dem Höchsten droben gegenüber und gegenüber jeder Autorität auf Erden, ein Volk los von Gott und los von aller gottverordneten Gewalt — das ihr letztes, ernstlich angestrebtes Ziel.

Wehe, wenn es erreicht werden sollte! Die den Himmel zu Babel stürmen wollten, wurden in alle Winde verstreut, jedes Volk, das sich losagt vom Gesetz und Willen des Allerhöchsten, bereitet selbst sich den Untergang. Gott erhalte unser Volk in Gehorsam und Treue zu ihm, in dankbarer Erinnerung all' seiner Gnaden, in dem Segen auch heiliger Weihenacht — dann steht's fest auch zu Kaiser und Reich. Und das thut noth — zwiesach in unseren Tagen.

Die Tochter des Gerichteten.

Tangermündner Legende.

Der Weihnachtsabend brach an. Hoher Schnee lag auf den Straßen, hoher Schnee lastete auf den Dächern der Häuser. Die steinernen Männer und Frauen an den alten Hauptkirche hatten hohe, weiße Winternüßen aufgesetzt und schauten griesgrämig darein. Der Trubel des Weihnachtsmarktes lockte ihnen kein Lächeln ab. Von dem wohnenlosen klaren Himmel glitzerten und flimmerten Tausende von Sternen auf die Erde herab, als wollten sie Freude in den gedrückten Menschenherzen entflammen. Die Fenster in den Häusern erhellsen sich mehr und mehr, je dunkler und stiller die Straßen wurden; denn drinnen leuchteten die Kerzen an den grünen Tannenbäumen. Von den Thüren der Kirchen ertönten Posauinen, und hell klang es durch die Nacht: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Freude herrschte in den Palästen, Freude trug der Engel der Wohlthätigkeit selbst in die Hütten, in die Stübchen der Armen. Er hatte für Stunden die Last von den bedrückten Herzen genommen und auf die bleichen Wangen die Röthe des Entzückens gezaubert.

Nur ein Mädchen irrte obdachlos durch die Straßen. Keine Thür öffnete sich dem bleichen Kinde, und Niemand lud es ein, einzutreten. Keine Hand öffnete sich, um ihm ein Almosen zu spenden. Auch wagte die Tochter des Verbrechers nicht, den das Schwert der Gerechtigkeit gefällt hatte, an die Thüren zu pochen. Enger zog sie die Lumpen um den vor Frost bebenden Leib, eiliger wankte sie, ihre Kräfte zusammenrassend, dahin, während helle Thränen ihre bleichen Wangen neigten.

„Kein Erbarmen bei den Menschen!“ lagte sie leise und floh die Straßen durch das Thor. Der Wald nahm sie auf, es war ihr, als flüsterte der Wind ihr zu: „Muth, liebes Kind! Muth! Muth!“ — „Wo soll ich den hernehmen?“ sprach sie. Da stand sie plötzlich vor einem Hause, das sie noch niemals in dem ihr wohlbekannten Walde bemerkte hatte. Seine Fenster leuchteten heller, als die der Paläste, welche sie hinter sich gelassen hatte.

„Ich will auf der Schwelle ausruhen,“ sagte sie zu sich.

Als sie sich niederlassen wollte, öffnete sich die Thür des Gebäudes und eine Frau, die in helle Gewänder, als wären sie von Silber, gekleidet war, trat zu ihr und ersuchte sie freundlich, hereinzukommen. Ihre Stimme klang der Kleinen wie Musik, und als sie in das Antlitz voll hoher Schönheit schaute, war es ihr, als lächelte die Mutter sie an, die Mutter, welche längst tot und in die Erde gesenkt war. Sie trat näher. Ein Weihnachtsbaum war drinnen, und seine Kerzen flammt heller, als die Kerzen sonst an den Weihnachtsbäumen, die sie in der Stadt bewundert hatte. Schöne Sachen lagen um ihn ausgebreitet. Die gütige Frau ließ sie neue Kleider anlegen, und das Mädchen klatschte in die Händchen und rief: „Ach, wäre es so durch das ganze Leben!“ Da legte die Weißgekleidete ihr die Hand auf das Haupt und sprach: „So sei es!“

„Wie glücklich ich bin!“ rief das verwaiste, sonst verlassene Mädchen und klatschte wieder in die Hände.

Endlich wurde sie müde. Da mußte sie sich in ein weiches Bett legen, wie sie nie gehabt hatte. So entschlief sie. — — — — —

Heller Tag war es, als sie erwachte. Die Sonne

leuchtete auf Schnee, auf dem sie ruhte. Von dem Hause war keine Spur vorhanden. Sie erhob sich, ohne daß sie Frost empfand; sie fand das aber nicht wunderbar, sondern meinte, daß sie schön geträumt habe. Jetzt wollte sie zur Stadt gehen und zuschauen, ob die Menschen heut barmherziger wären. Als sie nun dahin schritt, fühlte sie, wie sich etwas auf sie senkte, so daß sie einen Stock, der am Wege lag, ergriff und sich dargauf stützen mußte. Sie gelangte zum Thor. Ein anderes Gesicht schaute aus dem Häuschen dasselbst, als sie sonst gesehen hatte. „Gott zum Gruß!“ rief der ihr unbekannte Thorwart zu: „Ihr müßt Euch beeilen, Mütterchen, wollt Ihr noch zeitig zur Kirche kommen.“

Das Mädchen fragte, warum er sie Mütterchen heiße, sie sei ja noch ein Kind. „Ein nettes Kind mit weißem Haar!“ lachte der Thorwart. Die Worte trafen sie wie Hohn und Spott, und sie eilte fort, der Hauptkirche zu. Auf ihrem Wege aber sah sie nur unbekannte Gesichter und doch waren die Bewohner der Stadt ihr bekannt. Auch in der Kirche sah sie nur Fremde, welche ihr jedoch freundlich zunichten. So kam sie bis zu dem Hochaltar und kniete dort nieder. — „Wer bist Du, Greisin?“ fragte der hinzutretende Geistliche: „Deine Tracht erinnert an ein vergangenes Jahrhundert.“ Sie erzählte nun, wer sie sei und was ihr begegnet.

Als sie geendet hatte, bat sie um den Segen. Der Geistliche jedoch sagte: „Dich hat ein Größerer gesegnet, als ich bin. Gehe ein zum Frieden!“ Da hörte man ein Rauschen in der Luft, und es war, als ob ein Schatten die Greisin umflosse, dann beleuchtete die Sonne ein lächelndes Todtengesicht. Sie war zum ewigen Frieden eingegangen.

N u n d s c h a u .

Deutsches Reich.

Berlin, 23. Dechr. Se. Majestät der Kaiser hatten heute wieder eine Conferenz mit dem Fürsten Bismarck. Vorher hatte Se. Majestät mit dem Staatsminister Dr. Lucius conserirt. — Die Kaiserin ertheilte heute dem argentinischen Gesandten die nachgesuchte Antrittsaudienz.

Am Weimar wird der „Nat.-Btg.“ geschrieben: Wie zur Zeit gemeldet wurde, hatte unser Großherzog der Reichstagsitzung am 15. December in der Hofloge beigewohnt und war somit Zeuge der Verhandlung und Abstimmung über den Staatsposten von 20 000 Mark für die zweite Directorstelle im Auswärtigen Amt. Der Großherzog war von dem Vorgange sehr peinlich berührt und gab alsdann nach der Sitzung dem Fürsten Bismarck seine Theilnahme an dem Ausgang der Verhandlung zu erkennen.

Der „Courier Poznanski“ will wissen, der einzige von der Regierung vorgeschlagene Kandidat für den erzbischöflichen Stuhl Gnesen-Posen sei der Domherr Wanjura aus Pelpin, früher Provinzialschulrat in Danzig.

Offiziös wird dementirt, daß dem Bunde ein Entwurf über die Regelung des Versicherungswesens zur Neuerung zugegangen sei, ferner daß das preußische Staatsministerium einen neuen Börsensteuergesetzwurf vorbereite.

† Einem Artikel des „Schwäbischen Merkur“ über den Reichstagsbeschluß vom 15. entnehmen wir folgende treffende Ausführungen und berechtigte Mahnungen: „Kein Wunder, daß der Reichstagsbeschluß vom 15. December ein begreifliches Aufsehen weit über Deutschland hinaus gemacht hat. Wenn aber im deutschen Volke sich jetzt mächtig Zorn und Scham zu regen beginnt, so sollte die Aufregung und der Vorwurf sich wenigstens an die rechte Adresse richten. Er sollte sich nicht an Diejenigen richten, von denen man Besseres zu erwarten nicht berechtigt war, er kann sich nur richten gegen Diejenigen, welche der Reichstagsmajorität das Mandat ertheilt haben, also gegen die Mehrheit der deutschen Wählerschaft. Der letzte Wahlkampf war deutlich und berechtigt genug. Niemand konnte am 28. October im Zweifel sein, in welche Waagschale seine Stimme fallen werde. Die am 15. December gegen Bismarck stimmten, waren dazu berechtigt, waren in ihrer Rolle, hatten ihre Wähler hinter sich, denn sie sind als Gegner Bismarcks gewählt worden. Von jedem Deutschnationalen und Volkspartei wußte man im Voraus, daß er nach der Pfeife des Rattenfängers von Meppen tanzen und seinen Beruf darin finden werde, unsren großen Staatsmann in jeder Weise zu bekämpfen, nicht obgleich er der große Staatsmann ist, sondern weil er es ist. Das Volk wußte, daß es Männer wähle, welche die Absicht hatten, Bismarck zu bekämpfen und zu misshandeln. Also nicht die Männer sind anzuklagen — sie haben gehan, was man von ihnen erwartete — sondern daß das deutsche Volk hat sich selbst anzuklagen, daß es ihnen seine Stimme übertrug...“ Gewiß ist nur das Eine: was man so oft dem Reichskanzler vorgehalten hat, nämlich, daß er darauf ausgehe, den Reichstag herabzuwürdigen und in der öffentlichen Achtung bloßzustellen, das besorgt der Reichstag in seiner jetzigen Zusammensetzung selbst auf die allergründlichste Weise.

† In den Blättern ist wiederholt der Wunsch ausgesprochen worden, daß der Reichstagsbeschluß vom 15. mit einer Auflösung des Reichstags beantwortet werde. In maßgebenden Kreisen hat man es jedoch für richtiger gehalten, hier von Abstand zu nehmen. Denn einmal ist der betreffende Reichstagsbeschluß noch kein definitiver, sobann wäre es vielleicht voreilig, die ultramontan-demokratische Majorität in einer Politik zu fören, welche das beste Mittel ist, dem deutschen Volke die Augen über Wesen und Ziele derselben zu öffnen. Das Maß dieser Majorität ist noch nicht voll!

— Gestern fand hier eine zahlreich besuchte national-liberale Versammlung unter dem Vorsitz des Baurathes Klymann statt. Die Versammlung nahm folgende von dem Geheimen Regierungsrath Professor Meissen begründete Resolution an: „Der national-liberale Verein in Berlin spricht seine lebhafte Entrüstung darüber aus, daß während der Tage, an welchen unser Volk der auswärtigen Politik des Fürsten Bismarck abermals die glänzendsten Erfolge zu danken hat, die gegenwärtige Mehrheit der Volksvertretung ihm die geringfügigen, zur ersprießlichen Führung der Geschäfte erforderlichen Mittel verweigern konnte. Der Verein ist überzeugt, daß diese des Reiches nicht würdigen Beschlüsse das deutsche Volk nicht hinter sich haben, und in weiten Kreisen der Reichshauptstadt entschiedene Missbilligung finden. Gott erhalte Seine Durchlaucht noch lange Jahre dem deutschen Vaterlande!“

× Für die Tagesordnung der nächsten Plenarversammlung des deutschen Landwirtschafts-ратes sind folgende Berathungsgegenstände bestimmt: 1) Organisation des landwirtschaftlichen Creditwesens. 2) Die Aufnahme des Anerbenrechtsprincips in das bürgerliche Gesetzbuch. 3) Die landwirtschaftlichen Zölle. 4) Colonialpolitik und Dampferzubvention. 5) Die landwirtschaftlichen Centralvereine und die Gewerbekammern. 6) Eventuelle Zuckersteuerreform. 7) Viehversicherungswesen. 8) Eisenbahntarif-Frage. 9) Verwertung der städtischen Füllstoffe.

Erfurt, 21. December. Kaum haben sich die Gemüther etwas beruhigt ob der Ermordung eines Holzführmanns aus Geschwender und schon wieder werden wir durch einen Raubmord erschreckt. Bei dem benachbarten Bindersleben wurde gestern früh der Viehhändler Günther Stollberg von hier ermordet und beraubt gesunden. Dem unglücklichen Manne war die Kehle völlig durchschnitten, die Kleider zerrissen, auch sonst zeigten sich noch tiefe Stiche. Anscheinend hat sich der Mann gegen die Mörder tüchtig gewehrt. Der Wagen Stollbergs lag umgeworfen am Wege, zwei Schweine befanden sich noch darauf, da der Wagen mit einem Netz überspannt war, ein Kalb lief auf dem Felde umher; das Pferd vom Wagen fehlte und wurde später aufgefunden. Stollberg hatte gestern 800 M. Geld mitgenommen, das bei dem Todten nicht mehr vorgefunden wurde. Die Untersuchung ist sofort eingeleitet.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 22. December. Heute erfolgte zwischen St. Pölten und Wien ein Zusammenstoß beider Theile des getheilten Vocalzuges, wovon der erste Theil wegen eines dichten Schneefalls einige Minuten auf der Haltestelle Eichgraben sich aufgehalten hatte. Zwei Wagen wurden beschädigt, ein Conduiteur und zwei Passagiere leicht verletzt.

× In Neu-Pest entdeckte die Polizei gestern in der Wohnung einer Frau eine socialistiche Druckerei, welche nebst zahlreichen socialistischen Schriften und Manuscripten beschlagnahmt wurde.

Frankreich.

× Der bekannte Bonapartist Cassagnac veröffentlicht im „Matin“ einen Artikel, worin er ausführt, daß Uebel, von dem das Niederwald-Attentat ein Symptom sei, habe seinen Sitz in Frankreich. Hier klatsche man den monströsesten Attentaten Beifall, hier predige man die abscheulichsten Lehren. (Eine Anarchistenversammlung hatte z. B. am Sonntag die Absendung einer Zustimmungsadresse an die Niederwald-Attentäter beschlossen.) Frankreich sei ein an's alte Europa festgeankter Brander. Ganz Europa werde in Flammen ausgehen, wenn es nicht das Revolutionsfeuer in Frankreich löse.

England.

× Zum Eisenbahn-Attentat in Windsor wird noch gemeldet, daß die im Gepäckraum des Bahnhofs von Windsor aufgefundene Maschine als zum Theil einer Sendung von Kurbeln für Angelruten recognoscirt worden seien.

Ausland.

Die in der letzten Zeit aufgetretenen Gerüchte über ein gegen den Baron geplantes Eisenbahn-Attentat, welches nahezu geglückt und wobei eine Schildwache ermordet worden sein sollte, werden jetzt als unbegründet bezeichnet.

Locales und Provinzielles.

Das Weihnachtsfest, das lang ersehnte, das alte und doch immer neu, ist da. Um den Christbaum, den deutschen Weihnachtsschmuck, mit seinem glänzenden Purz und strahlenden Lichtern sammelt sich der Kinder frohe Schaar, um mit leuchtenden Augen Das entgegenzunehmen, was treue Eltern lieb ihnen bietet, für die ein herzliches „Dank, Bäterchen,“ und „Dank, Mütterchen,“ der süßeste Lohn ist. Und wer es sonst noch irgend vermag, der bedenkt seine Lieben mit einer Festgabe unter dem brennenden Weihnachtsbaum, und das Weihnachtsglück, der Weihnachtsfrieze zieht ein in die um den Tannenbaum versammelte Familie. Das ist die gute alte Weihnachtsfeier in jedem deutschen Hause; der Christbaum wirft seinen Schimmer in das Heim unseres greisen Kaisers, er beleuchtet auch das bescheidene Stübchen des Täschners. Nicht der Werth der Gabe ist es, welcher die Weihnachtsfreude hervorruft, es ist unsere ganze Weihnachtsfeier, die das Herz erhebt, die Pulse schneller, freudiger schlagen läßt. Daß in jeder Familie die Weihnachtsfeier erfolge nach deutschem Brauch, dafür sorgen zum Fest viele freundliche Hände und so sprechen wir denn den Wunsch aus, daß allen unseren Lesern zum Fest der Christbaum leuchten, daß er ihnen Freude, Friede, Ruhe und Erquickung bringen möge, das ganze

schöne Fest hindurch. Also ein herzliches: „Frohe Weihnachten!“

* [Einbeschreungen.] Zur vervollständigung unseres Berichts über die in hiesiger Stadt veranstalteten Weihnachtsfeierlichkeiten theilen wir noch Folgendes mit: In der evang. Volksschule wurden gestern, Dienstag, aus den Zinsen der Legate von Franz, Menzel zr. 101 Schüler mit neuen Schuhen beschenkt. Die kath. Volksschule verfügte über 282 Mark Legatszinsen und 15 M. aus Kommunalmitteln und beschenkte 50 Schüler mit Schuhen und Strümpfen und 90 mit Lernmitteln. Der Nähverein für bedürftige Landlinder der Parochie hatte Nachmittags 5 Uhr seine Einbeschreitung im Volksschulgebäude veranstaltet und beteiligte damit 12 Mädchen aus der Cunnersdorfer Schule mit vollständigen neuen Anzügen. Im Armenhaus erfolgte die Einbeschreitung um dieselbe Zeit an 91 Insassen, unter welchen 32 Kinder. Die Erwachsenen erhielten ausschließlich Kleidungsstücke, die Kinder neben diesen auch Spielzeug und Schrauben. Auch den 14 Kindern des Buck'schen Waifenhau ses war der Baum entzündet und der Weihnachtstisch reichlich gedeckt mit einem vollständigen Anzuge und anderen Dingen, die das Herz der Kinder erfreuen können. — Jede einzelne dieser Einbeschreungen war mit einer Ansprache oder einer gottesdienstlichen Feier verbunden.

* [Oper.] Mit Bizet's Schwanengesang, der großen Oper „Carmen“, hat sich gestern das Wiener Opern- und Operetten-Ensemble von Hirschberg verabschiedet. Wenn schon der Aufführung eines solchen Werkes in dem beschränkten Rahmen einer Saisonbühne sich fast unlösbare Hindernisse in den Weg stellen, so müssen wir doch dankbar dafür sein, daß wir so Gelegenheit hatten, mit der ganz eigenartigen, echt südländischen Musik des französischen „Wagner“ Bekanntschaft zu machen. Freilich stellt dieser an Orchester und Darsteller solch bedeutende Anforderungen, daß man vielsach für die Wirklichkeit den guten Willen gelten lassen mußten und an letzterem hat es wahrlich nicht gefehlt, wie denn auch die den hervorragendsten Mitgliedern der Gesellschaft zum Abschied reichlich dargebrachten Blumenspenden diesen und der überaus rührigen Direction sagen mögen, daß ihr Bestreben hier dankbar anerkannt wurde, und ein vielleicht in günstigerer Zeit wiederholter Besuch gewiß auf allseitige Unterstützung zu rechnen hat.

* Der von Herrn A. Heilig für die Mitglieder des Bürgervereins eröffnete unentgeltliche Unterrichtscursus in der Buchführung mußte während der letzten Zeit ausgesetzt werden, jedoch wird jener Herr die Freundschaft haben, denselben am Sonntag den 28. d. M. wieder zu eröffnen und regelmäßig (Sonntag und Dienstag) zu Ende führen. Da diese Einrichtung von dem allgemeinsten Interesse ist, machen wir nochmals aufmerksam darauf.

— Im hiesigen Bitherklub hat sich eine Sängerabteilung gebildet, deren Leiter Herr Rizmann ist, während Herr Max Hain die Direction des ganzen Vereins weiterführt.

— Eine Weihnachtsüberraschung eigener Art wurde uns heut in Gestalt eines muntern Schmetterlings zu Theil, der am Sonntag auf dem Cavalierberg gefangen worden ist.

— Ihre Kgl. Hoheiten die Prinzen Wilhelm und Heinrich treffen am 27. d. um 7 Uhr 13 Min. früh in Ohlau ein und begeben sich von dort zum Abschießen des Wildes nach dem Fürstenwalde. Nach beendeter Jagd kehren ihre Kgl. Hoheiten nach Ohlau zurück, um mit dem um 5 Uhr 33 Minuten abgehenden Buge nach Breslau zu fahren, wo im Kgl. Schlosse ein Jagdsouper stattfindet. Eingeladen sind zur Jagd und zum Souper 10 Personen. Eine Rast findet in Ohlau nicht statt; ebenso nirgends in offizieller Weise Empfang oder Begrüßung.

— Die Erbschaft des Königs von Sachsen aus der Hinterlassenschaft des Herzogs von Braunschweig ist doch größer, als man ursprünglich annahm. Schloß Sybilleort gehört unstrittig dazu, doch wird der König Albert den ganzen Complex gar nicht erste übernehmen; der Besuch soll nur vorübergehend sein, denn es sind den „Dresd. Nachr.“ zufolge bereits Unterhandlungen angeknüpft, um den ganzen Besitz an die Hohenzollern zu verkaufen und ist zunächst als Preis die Summe von 8 Millionen Mark festgesetzt worden.

— Unmittelbar nach dem Weihnachtsfeste wird auf Anregung des Neuen Wahlvereins, des Nationalliberalen und des Conservativen Vereins in Breslau eine Versammlung veranstaltet werden, um gegen das unerhörte Reichstagsvotum vom 15. d. Mts. in einer an den Reichskanzler zu richtenden Adresse Protest zu erheben. Mit Freuden werden die genannten drei Vereine es begrüßen, wenn zur Herbeiführung einer derartigen patriotischen Kundgebung auch von anderer Seite wirksame Unterstützung ihnen zu Theil wird.

— Aus Militisch schreibt man, daß im Kreise Militisch-Trachenberg folgende Adresse zur Unterzeichnung circuliert: „Der im Kreise Goldberg-Haynau in Umlauf gesetzten und an das Präsidium des Deutschen Reichstages in Berlin gerichteten Petition — (folgt die betreffende Petition) — schließen wir unterzeichneten

Bewohner des Kreises Militsch-Trachenberg uns aus vollster Überzeugung und beseelt von dem innigsten Wunsche an, daß Gott unsern großen Kanzler Fürst Bismarck noch recht lange zum Segen und Ruhme des Vaterlandes erhalten möge."

— Berlin wird immer mehr — Judenstadt! Wer es nicht glauben will, der lese den Preis-courant eines Geschäftes in der Brunnenstraße daselbst, in welchem dasselbe in echt jüdisch marktschreierischer Weise sein „vielseitigstes Geschäft der Residenz“ anpreist. An der Spitze dieses Preis-courants steht nämlich zu lesen: „Sonntags und an den jüdischen Festtagen bleibt das Geschäft geschlossen. An Sonntagen bis Abends geöffnet.“ Nun mag dieser Geschäftsmann als Jude sich immerhin nicht darum kümmern, daß Berlin die Hauptstadt eines christlichen Staates ist; er soll aber dann auch nicht verlangen, daß christliche Deutsche sein Geschäft besuchen; mag er doch sein „vielseitigstes“ Warenlager an Leute seines Stammes loszschlagen. Unter welchem Druck aber die armen Juden infolge der vielbeschrieenen „Jude-Heze“ in Berlin leben, das beweist dieser Fall wieder recht eclatant. Denn wie gedrückt muß sich doch ein Jude fühlen, daß er sich um unsere Sonn- und Feiertage gar nicht kümmert, sondern dieselben in solcher Weise misachtet und verhöhnt!

* Es wird in geschäftlichen Kreisen darüber geagt, daß lange nicht so viele Fünfmarkscheine einzuführen sind, als der Verkehr, besonders in der Weihnachtszeit, nötig hat. Die alten Scheine werden von den öffentlichen Kassen angesammelt und zurückgehalten, und neue sind noch nicht in genügender Anzahl ausgegeben.

? Goldberg. Die Kleinkinderbewahranstalt, die ärmere städtische Schuljugend (nahezu 300 Kinder), sowie eine große Anzahl armer Bäckerchen und Mütterchen wurden hier mit reichen Gaben bedacht. — Die Adresse in Bezug auf die unerhörten Abstimmungen des Reichstages, welche an den Fürsten Reichskanzler gerichtet ist, findet massenhafte Unterschriften aus allen Ständen und Parteien. — Eine alte, schöne Sitte bei uns ist es, daß am 24. December gleich nach der Christnacht unter Leitung des evang. Cantors durch den Sängerkor in Begleitung der Stadtmusik eine geistliche Musikaufführung stattfindet, in welcher der Choral: „Allein Gott in der Höh“ etc., sowie je drei King-Arien, deren 9 existieren, gesungen werden. Vor- und nachher wird eine Intrada geblasen.

— Böwenberg. Das seit ca. 12 Jahren leer und unbewohnt stehende Waisenhaus des hiesigen St.

Hedwigskirche ist zum Kreis-Krankenhaus des diesseitigen Bezirks gegen eine angemessene Pacht gemietet worden. In demselben können 40 Betten bequem aufgestellt werden. Die Krankenpflege haben die barmherzigen Schwestern hier selbst übernommen. — Auch im hiesigen Kreise grassieren die Masern derart, daß bereits mehrere Land-schulen geschlossen werden müssen.

Lauban, 22. December. In der am Sonnabend abgehaltenen Kreistagssitzung wurde der Stadt Lauban, da dieselbe auf Grund der Kreisordnung zur Verzinsung und Tilgung des Kostenbeitrages zum Bau der Lauban-Thiemendorferstraße mit herangezogen werden muß, als Beihilfe zu den Baukosten die Summe von 7000 Mark bewilligt; außerdem übernahm der Kreistag die Hälfte der Kosten, welche der Stadt durch den Bau der 300 Meter langen Strecke von dem Kohlfurter Eisenbahn-Uebergange bis zur ersten Queisbrücke erwachsen. — Zur Bahlung der gesamten Straßenbaukosten wird der Kreis ein Darlehen von 100 000 M. aufnehmen. — Als am Sonnabend die in der Seiffert-schen Cigarrenfabrik beschäftigten jugendlichen Gefangen-en zurückgebracht werden sollten, konnte einer der selben trotz eisriger Nachforschungen nicht gefunden werden. Als man gestern früh das Komptoir öffnete, fand man das darin befindliche Pult erbrochen und eine Summe Geldes, sowie einen Rock und eine Mütze gestohlen. Von dem Sträfling hat man keine Spur.

— Dieser Tage ist ein „Thierschuhverein für Lauban und Umgegend“ gegründet worden, welcher bereits 90 Mitglieder zählt.

— Namslau. Bekanntlich wurde im September d. J. ein Theil des hiesigen städtischen Waisenhauses in Folge ruchloser Brandstiftung ein Raub der Flammen und in der Person des 12jährigen Waisenknaben Robert Schubert von hier wurde bald genug der Brandstifter ermittelt. Schubert hat seine That eingestanden und ist am 16. d. Mts. durch die Strafkammer des Landgerichts zu Dölls wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu einer einjährigen Gefängnisstrafe verurtheilt und sofort in Haft genommen worden.

— Ratibor. Mit Beharrlichkeit wird in Oberschlesien dem Consuim-Bereins-Unwesen gesteuert. In Summa sind im versloffenen Semester mehr als ein Dutzend solcher Schank-Concessions-Umgehungs-Consortien abgeurtheilt worden. Sie sind die Opfer gewissenloser, längst verschwundener Verführer.

Vermischtes. — Der Ursprung der Sprache hat bekanntlich schon zu recht gelehrt. Forschungen Ansatz gegeben. Über der alte Satz vom Verstand der Verständigen bewahrheitet sich auch hier wieder einmal; ein „kindlich Gemüth“ hat es gefunden, was die Weisen der Völker nicht herausgebracht. Ein kleines Mädchen plagte sich mit dem Bespensum und fragte bekümmert den Bruder: „Paul, wo ist nur diese furchterliche Menge Buchstaben hergelommen?“ „Siehst Du, Liebchen, vom Banken unter den Menschen. Du weißt, dann gibst ein Wort das andere.“

— [Gedanken-splitter.] Die Frauen gleichen den Metallen, je älter sie werden, desto mehr wollen sie geputzt sein. — Es gibt Menschen, die vor lauter Verstand niemals gescheit werden. — Der Mensch ist ein Räthsel, dessen Auflösung gewöhnlich dem Arzte gelingt. — Themis, die Göttin der Gerechtigkeit, hat zwar eine Waage in der Hand, aber es wird selten Gewicht darauf gelegt.

— [An falscher Stelle.] Aus Angermünde wird folgendes komische Missverständniß berichtet: Einer der neugebackenen Vaterlandsvertheidiger hat beim letzten Bühnungsappell einen merkwürdigen Begriff von seinen „Forderungen“ gezeigt. Auf die übliche Frage des Feldwebels: „Hat jemand noch irgend etwas zu fordern, so trete er vor,“ trat unser Füsilier strammen Schrittes vor seinen Compagnieschef und sagte: „Ich kriege von Amtmann E. noch zähn Dhaler.“

— [Die höhere Tochter.] Mutter (auf der Eisenbahn): „An den Zug muß ein Viehwagen angehängt sein; ich meine, ich hätte ein Schaf blöken hören.“ — Tochter (aus der Pension zurückkehrend): „Dem Dialect nach scheint es ein Kalb zu sein.“

— Den Marquis Greenville, der am Hofe der großen Elisabeth von England, der wegen seiner launigen Einfälle bekannt war, fragte einst die Königin: Was er von den Frauen halte? — „Nicht viel Gutes,“ antwortete er; „denn es gibt nur drei ehrliche in der ganzen Welt.“ — Das schöne Geschlecht am Hofe erblaßte. Elisabeth fragte lächelnd: „Und die wären?“ — Greenville verbeugte sich: „Eure Majestät sind die erste — meine Frau ist die zweite — die Dritte will ich nicht nennen, damit Jede glauben kann, daß sie es selbst sei.“

Empfehlung!

Im Laufe vorigen Monats vereinete mir eines von meinen Pferden, die sämtlich bei der Sächsisch. Vieh-versicherungs-Bank zu Dresden versichert sind. Da mein erhobener Entschädigungs-Anspruch auf das Prompteste erfüllt wurde, so empfehle ich hiermit die genannte Gesellschaft jedem Pferdebesitzer.

Virtigt bei Arnsdorf, am 1. Decbr. 1884.

Eduard Ulrich,
Fahnenunternehmer.

Für Viehbesitzer.

Zu Versicherungs-Abschlüssen für alle Thier-gattungen bei festen, billigen Prämien (ohne jeden Nach- oder Buchfuß) empfiehlt sich der Vertreter der Sächsischen Viehversicherungs-Bank in Dresden. 3997

Schmiedeberg, den 4. December 1884.

Fürchtegott Enge,
Inspector

Berreist
bis nächsten Sonntag.
Dr. d. s. P. Kranse,
prakt. Zahnu-Arzt, 4007
Langstraße Nr. 3.

Blüthenduft!
das feinste und stärkste Parfüm der Neuzeit,
4x konzentriert, à fl. 1 Rm. 50 Pf. bei
Richard Wecke, Friseur.

Getreide-Preise.
Hirschberg, 24. December 1884.
Per 100 kg. Weißer Weizen 16.60—15.40
— 14.20 Ml., gelber Weizen 16.00—14.80
— 13.80 Ml. — Roggen 14.40—12.60—12.20 Ml.
— Gerste 15.60—13.60—13.00 Ml. — Hafer
12.60—11.80—11.60 Ml. — Erbsen per Liter
25 Pf. — Butter per 1/4 kg 0.90—0.85 Ml.
— Eier die Mandel 0.95—0.90 Ml.



J. Andéls

neu entdecktes

überseeisches Pulver

tötet

Wanzen, Flöhe, Schwaben, Schaben, Russen, Fliegen, Ameisen, Asseln, Vogelmilben, überhaupt alle Insecten mit einer nahezu übernatürlichen Schnelligkeit und Sicherheit derart, dass von der vorhandenen Insectenbrut gar keine Spur übrig bleibt.

Echt und billig zu haben in Prag in

J. ANDÉL'S Droguerie
„zum schwarzen Hund“,
13, Hüssgasse 13.

In Hirschberg bei Herrn Ed.
Bettauer (A. Schorn). 1144

Beilchen-Absall-Seife

Rosen-Absall-Seife

in vorzüglicher Qualität empf. à Packet (3 Stück)

40 Pf. E. Weeker's Seifen-Niederlage.

In meinem Hause, Ecke der Schmiedeberger-

straße, sind Ostern oder auch später 4008

herrschafftliche Wohnungen

zu vermieten.

A. Thamm.

Clara Staabe,
Herrmann Titzmann,
Verlobte.

Herischdorf, Warmbrunn,
den 24. December 1884. 3995

Holz-Auction.

Dienstag den 30. December,
Vormittags 9 Uhr,
soll im Seiffert'schen Gaithofe zu Nieder-

Lomitz das diesjährige harte Reisig aus den

Lomitzer Dom.-Forsten, bestehend aus

3600 Gebund

und zwar 2025 Gebund aus den Gartensträuchern hinter der Dom.-Ziegelei, 1575 Gebund an und hinter der Bahnmark an der Bobersteiner Grenze öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden.

4000

B. Schulz, Förster.

Schöne, billige Zierke, sowie zwei junge, englische Eber, 8 und 10 Monat alt, sind zu haben vorwerk Niemendorf bei Matzdorf.

Berliner Börse vom 23. December 1884.

Geldsorten und Banknoten.		Deutsche Hypotheken-Pfandbriefe.	
20 Frs.-Stücke		16,19 Pr. Bd.-Hyp.-B. rückz. 115.	1 1/2 109,50
Imperials		do. do. rückz. 100.	4 98,50
Deutsch. Banknoten 100 Fl.		165,95 Preuß. Hyp.-Beri.-Act.-G. Cert.	4 1/2 102,10
Russische do. 100 Ro.		213,00 Schlesische Bod.-Cred.-Pfdr.	5 103,00
		do. do. rückz. à 110	4 1/2 106,70
		do. do. zück. à 100	4 99,10

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Deutsche Fonds und Staatspapiere.		Bank-Aktien.	
Deutsche Reichs-Anteile	4	103,60	
Preuß. Cons. Anteile	4 1/2	102,50	
do. do.	4	103,10	
do. Staats-Schuldscheine	3 1/2	99,90	
Berliner Stadt-Öblig. 1876 u. 78	4 1/2	—	
do. do. diverse	4	101,70	
do. do. do.	3 1/2	99,80	
Berliner Pfandbriefe	5	109,60	
do. do.	4 1/2	105,50	
Pommersche Pfandbriefe	3 1/2	95,25	
Posensche, neue do.	4	101,20	
Schles. allgemeinl. Pfandbriefe	3 1/2	96,75	
do. Landshaftl. A. do.	4	—	
do. do. C. II. do.	4 1/2	101,70	
Pommersche Rentenbriefe	4	101,70	
Posensche do.	4	101,70	
Breis. Rentenbriefe	4	101,70	
Schlesische do.	4	101,70	
Sächsische Staats-Rente	3	84,20	
Preußische Prämien-Anteile v. 55	3 1/2	144,00	

Deutsche Hypotheken-Certifikate.

Deutsche Gr. Ed. B. Pfdr.	5	76,50	
do. do.	4 1/2	76,60	
do. do.	4	76,00	
Pr. Bd.-Hyp.-B. rückz. 110	5	110,75	
do. do. III. üd. rückz. 100 1882	5	103,10	
do. do. V. V. zückz. 100 1886	5	101,50	

Industrie-Aktien.

Erdmannsdorfer Spinnerei	6 1/2	94,00
Breslauer Pferdebahn	5 1/2	137,25
Berliner Pferdebahn (große)	5 1/2	215,00
Schlesische Leinen-Ind. Krausna	5 1/2	128,50
Schlesische Feuerversicherung	20	—

Banl.-Discont 4%.	—	Lombard-Zinsfuß 5%
Private Discont 3%.		

II. Ausstellung des Vereins für Geflügelzucht zu Hirschberg

im Februar 1885, verbunden mit Verlosung.

Loose à 50 Pf.

sind in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben.

4003

Die Weinhandlung

(en gros & en détail)
von

Louis Schultz,

Königl. Prinzl. Hoflieferant

(Gegründet 1760, in eigner Firma seit 1867),
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager garantirt reiner Weine und Spirituosen in nur guten
Qualitäten, als:

	pro Flasche		pro Flasche
Bordeaux von	Mt. 1,10 bis 8,00	Marsala von	Mt. 2,00 bis 3,00
pfälzer- u. rheingauweine von	0,90 - 12,00	deutsch. u. franz. Champagner	2,75 - 3,00
Mosel	0,75 - 8,00	französische Weißweine	1,25 - 7,00
Nieder- u. Ober-Ungarweine	1,50 - 8,00	Burgunder	2,25 - 5,00
Sherry und Madeira	1,60 - 5,00	Rum (Berschutts und echt)	1,25 - 3,00
Portwein	1,75 - 4,00	ff. Mandarinen-Arac	2,75 - 8,25
Malaga	2,00 - 2,50	Cognac (verschnitten u. echt)	2,00 - 7,00

Ich empfing frische Sendung von
prachtvollen holländischen
Delicaféz-Austern, echt Astrach. Caviar,
frische Mecker Rindszungen
(prachtvoller Aufschlitt)
und empfehle diese gütiger Beachtung.

Carl Oscar Galle.

Die Deutschen Nähmaschinen

finden erfreulicher Weise auch innerhalb Deutschlands, trotz der maßlosen Reklame für das amerikanische Fabrikat, in Folge ihrer weitans besseren Beschaffenheit, solideren Bauart, eleganter Ausstattung, werthvollen und praktischen Verbesserungen und Neuerungen, beim Publikum immer mehr Eingang.

Als die beliebtesten und praktischsten Familien-Nähmaschinen empfehlen wir: deutsche „Phoenix“, ohne Schiffchen nähend, Singer Lit. A., „Patent Meissen“ zum Hand- und Fußbetrieb, hochmärmige Raumann B., diverse Handmaschinen.

Wir führen nur die anerkannt vorzüglichsten Fabrikate und empfehlen solche unter mehrjähriger Garantie zu billigsten Preisen, auch bewilligen wir Ratenzahlungen von 2 Mark pro Woche.

Jul. Dressler & Co., Schildauerstr.,
Lager und Reparatur-Werkstatt aller Systeme.

Frische Holländer Austern

empfiehlt

M. Puerschel,

Specialgeschäft nur für Delicatessen.

An den Feiertagen nur während der Kirche geschlossen.

Mein großes Lager 3678

feinster Parfümerien,

Cartonnagen,

Toilette-Seifen u. Odeurs aus den ersten Fabriken Deutschlands und Frankreichs verkaufe freig. reell und billig.

Richard Wecke, Friseur,
Ring 21.

Elfenbein-Schmucksachen in sehr großer Auswahl (kein Auschuss), ebenso andere Schmucksachen, fein und billig, bei

E. A. Zelder.

Kruzifixe

aus weißem Holz, fein geschnitten, mit und ohne Postament bei

E. A. Zelder.

Zu Geschenken geeignet, empfiehlt

Stöfe! Stöfe!

in hervorragend großer Auswahl von den einfachsten bis zu den elegantesten.

Emil Jaeger.

Neujahrs-Karten

4006

in größter Auswahl empfiehlt

Rob. Seifert's Nachfolg.

Emanuel Richter.

E. A. Zelder

empfiehlt Stammwaaren

3797

in größter

Auswahl, als:

Fräser, Kopfr-

Taschen-, Staub- und Kinder-Kämme von Elfenbein, Büffel, hell. Horn und Gummi, alle sauber ausgearbeitet. Schildkrot-Hästek-Kämme und Zopfnadeln in verschied. Längen, angenehm

zu tragen.

Bürsten-

waaren,

sehr und einfach, jeder Art. Kleider-, Kopf-, Taschenbürsten, letztere auch mit Draht, in besseren Waaren, Kleiderbürsten mit und zu Stickerei, Nagelbürsten in allen Größen, Zahnbürsten, verschieden scharf, Handspiegel, sehr geschlossen, Puhleder und Schwämme.

Stahlbürsten,

Stück 90 Pf., 1 Rm., 2 Rm. und 2 Rm. 25 Pf.

Kopfbürsten, S. 1 Rm., Nagelbürsten,

Zahnbürsten und Kämme in allen Formen,

von 30 Pf. bis 1 Rm., bei

3680

Richard Wecke, Friseur.

2 Doppel-Pony,

jährig, Fuchs und Schimmel, Wallachen, preis-

wertig zu verkaufen.

3972

A. Walter, Schildau

am Dober.

200 Str. schönes Futtermehl,

à Str. 5 Mt. 40 Pf., empfiehlt

4014

die Löwenberger Mehl-Niederlage,

C. Hößner.

Aufer der Besorgung aller Rechtsachen bei Gerichten und Verwaltungsbehörden, insbesondere rechtsgerichtige Testamente, Kaufverträge, Vermögensverträge und sonstige Rechnungslegungen u. s. w. wie bisher, unter Garantie der Richtigkeit, durch

4004

R. Pohl, Privatsekretär.

Bureau im „goldenen Anker.“

Warmbrunnerstraße 16,

in staubfreier, ruhiger Lage, ist p. 1. April

1885 die Zelg-Etage, 6 Zimmer nebst Zubehör

und Gartenbenutzung, anderweit zu vermieten.

Das Nähre beim Besitzer, Warmbrunner-

straße 18.

3998

Zitherunterricht ertheilt — be-

sonders auch

Knaben u. Mädchen v. 10. J. ab — u. s. ff. Schlag-

u. Streichzithern billigt schon f. 16 M. zu

haben bei Ritzmann, Bahnhofstraße 56.

Hierzu ein Beiblatt.

Jeder Landwirth bestellte bei seinem Landbriefträger das reichhaltigste und billigste Wochenblatt für Land-, Haus- und Gartenwirthschaft, den Norddeutschen Wirtschaftsfreund

(Postf. 3614),

wöchentlich 8-12 große Seiten. Preis vierteljährlich nur 50 Pf.

Besonders den Herren Lehrern auf dem Lande empfohlen. Derjenige, welcher 4 Leiter gewinnt und den Betrag dafür (2 Mt.) einsendet, erhält selbst den Wirtschaftsfreund 1/4 Jahr gratis.

Probenummern versendet gratis und franco die Expedition des „Norddeutschen Wirtschaftsfreund“ in Kassel.

Mohaupt's Restaurant.

Zu den Feiertagen: Ungar- u. Rhein-Wein vom Fass, Stamm-Frühstück

von Caviar, Goulash, Gänseleber &c.

4010

Hausberg.

Prachtvolles Winter-Panorama!

Zu den Feiertagen lädt zu recht zahlreichem Besuch ergebenst ein

A. Sell.

Kasse wie immer anerkannt gut; Grogg nur von mehrjährigem gelagertem, feinstem Rum.

Concerte

von der Warmbrunner Bade-Capelle:

1. Feiertag.

Gallerie Warmbrunn.

Nachmittag 3 1/2 Uhr. Entrée 30 Pf.

Concerthaus Hirschberg.

Abend 8 Uhr. Entrée 30 Pf.

2. Feiertag.

Tietze's Hotel,

Hermsdorf u. a. 9005

Concert und Tanz.

Nachmittag 3 1/2 Uhr. Entrée 30 Pf.

Hotel z. „Schwarzen Ross“.

Sonnabend den 3. Januar 1885:

Großes Concert

von der Capelle des Königs-Grenadier-

Regiments, unter Leitung des Königlichen

Musikdirectors G. Goldschmidt,

wozu ergebenst einladet

3999.

A. Schreiber.

Nach dem Concert:

Abonnements-Tanz.

Warmbrunn.

Restauration z. Rosengarten.

Zu den Feiertagen und Neujahr:

Frischer Aufstich

des

Rentweinsdorfer u. Patzenhofer Biers,

wozu ergebenst einladet

H. Thomas.

Beiblatt zur „Post aus dem Riesengebirge“.

Donnerstag den 25. December 1884.

Vocales und Provinzielles.

Der Vorstand des Liegnitzer Thierschutzvereins schreibt: Über die Strafbarkeit des Vogelsanges herrschen recht verschiedenartige und meist ganz verkehrt Anschauungen. Während viele den Fang aller nicht jagdbaren Vögel für gesetzlich erlaubt halten, meinen Andere, ein Vogelsteller bedürfe nur der Ermächtigung eines Grundeigentümers, um ungestraft sein gemeinschädliches Gewerbe betreiben zu können. Dass derartige Anschauungen, wenigstens sofern sie sich auf den Liegnitzer Regierungsbezirk beziehen, den wirklichen Verhältnissen widersprechen, dürfte auf's Unzweideutigste aus folgender Polizeiverordnung der Königlichen Regierung zu Liegnitz vom 22. November 1882, betr. Schonung nützlicher Thiere, (Amtsblatt de 1882, Seite 292) hervorgehen: „Mit Strafe bis 150 M. oder entsprechender Haft wird bestraft: 1. Wer nachbenannte Thiere: a) Igel, b) Eule, Mandelkrähe, Kuckuck, Wiedehopf, Specht, Wendehals, Spechtmeise, Baumläuse, Buchfink, Hänsling, Stieglitz, Beißig, Kiebitz, Gold-, Grau- und Rohrammer, Octolan, Amself, Staa, Seidenschwanz, Fliegensänger, weiße und gelbe Bachielze, Nachtigal, Sprosser, Grasmücke, Laub- und Rohrsänger, Rothkehlchen, Blaukehlchen, Rothschwänzchen, Baunkönig, Goldhähnchen, Stein- und Wiesenläuse, Pieper, Lerchen, Meisen, Schwäbchen, Mauersegler, Tagschläfer; ferner Bussarden, Drosseln, und zwar die beiden letzteren in der Zeit vom 1. April bis 1. September tödtet oder einsingt. 2. Wer Eier oder die Brut der vorgenannten Vögel ausnimmt oder deren Nester zerstört. 3. Wer eines der sub 1b genannten Vögel kauft oder verkauft. 4. Wer Vorbereitungen zum Fangen dieser Thiere trifft, insbesondere durch Aufstellen von Vogelnecken, Schlingen, Dohnen, Sprenkeln, Käfigen und Leimruten. Ausgenommen von dem Verbote zu 3 und 4 ist der Kauf und Verkauf von Drosseln und das Dohnenstellen in der Zeit vom 1. September bis zum 1. April.“

Wir erlauben uns, diese Polizeiverordnung der Aufmerksamkeit unserer Mitbürger bringend zu empfehlen in der Hoffnung, dass es unserer Bürgerschaft mit Hilfe dieser gesetzlichen Waffe bald gelingen werde, dem verderblichen Treiben derjenigen Vogelhändler Einhalt zu thun, welche selbst der Vogelstellerei obliegen oder gar, wie wir leider nur zu oft erfahren mussten, die heranwachsende Jugend zu jenem frevelhaften Gewerbe missbrauchen.

Ein Weihnachtsmann in tausend Angsten.

Humoreske nach einer wahren Thatsache erzählt von Nanny Heide.

Wir waren unserer Bier, die am 24. December des Jahres 1872 am Nachmittag in der gelben Postkutsche von Jyehoe in's gesegnete Marschland hineinfuhren, freilich mit nicht gerade übermäßig fröhlich gesimten Weihnachtsherzen. Grau in grau lag der Himmel über uns und unter uns, oder vielmehr unter den Rädern der alten Kalesche lag der Schnee schon Fußhoch. Wir waren uns Alle fremd, aber trotzdem entspann sich bald ein recht lebhaftes Gespräch. Stoff war ja genug vorhanden.

Mir vis-à-vis saß, in einen dicken Pelz gehüllt, ein ältester Herr; ein Commis voyageur und ein Gymnasiast vollendeten mit meiner Wenigkeit das lebende Inventar.

Kaum hielten wir Jyehoe eine halbe Stunde hinter uns, als unsere Befürchtung schon eintraf; in dichten Flocken wirbelte der Schnee vom Himmel hernieder. Eine Weile noch ließen wir den Mut nicht sinken und scherzten über die ängstlichen Klagen des Gymnasiasten, der schon die Weihnachtskarpfen bei Mutter daheim verloren gab und trösteten ihn, so gut es ging. Aber immer langsamer fuhr der Wagen, der Kutscher zuckte auf Befragen die Achseln, dann ward auch der Alte unruhig und wünschte, er wäre erst glücklich daheim.

Ich dachte an meine Braut, wie ängstlich sie um mich besorgt sein mochte, und blickte wieder hinaus. Von Weitem sah ich durch die Dunkelheit Lichter blinken; wir waren in der Nähe eines Dorfes und der Kutscher trieb die Pferde von Neuem an. Nach etwa zehn Minuten war das Dorf erreicht, wir hielten Einkehr.

Noch bevor wir unsere Glieder aus den Pelzen und vielen Decken herausgewickelt, ward der Schlag geöffnet. Das rothe Gesicht des Kutschers mit dem nicht minder glühenden Antlitz des augenscheinlich an-

geheiternten Wirthes kam zum Vorschein. Lachend rief er, die Achseln zuckend:

„De Herrschaften möt will all' aufsteigen, dat hölp' nu ni, wieder geht dat op keenen Fall.“

„Das hab' ich mir wohl gedacht,“ stöhnte kläglich der Gymnasiast, und auch ich rief unwillkürlich: „Meine arme Braut!“

„Ach was,“ brummte in komischem Aerger der Alte, „da ist die Freude morgen noch mal so groß, auf mich wartet sogar Frau und Kind und der erste Enkel, den ich morgen aus der Taufe heben soll. Kutscher, das sag' ich ihm aber, bringt er mich bis dahin nicht nach H., so geht's ihm schlecht.“ Damit erhob er sich von seinem Sitz und stieg aus dem Wagen. „Aber ist es denn wirklich so schlimm; das muss ich mir doch mal ansehen.“

Er ging zu der großen Einfahrt und spähte hinaus, kehrte aber sofort zurück und schüttelte sich gewaltig. Wir andern hatten uns ebenfalls überzeugt und folgten nun dem Reisenden, der sich zuerst in sein Schicksal ergeben, in die Gaststube. Da stand wahrhaftig ein Weihnachtsbaum mit brennenden Lichtern und brennenden Kerzen, silbernen Aepfeln und goldenen Nüssen. Wir besahen uns ihn von allen Seiten, nachdem wir uns, so gut es ging, salonsfähig gemacht, denn es war die beste Stube, in die der Wirth uns zur Feier des Tages geführt. Ihm schienen die unerwarteten Gäste auch keineswegs unwillkommen und der geschäftigen Wirthin nicht minder, wenngleich wir sie augenscheinlich beim Aepfel- und Nüsseessen gestört; von Beiden lagen die Reste berg hoch auf den Tischen. — So saßen wir denn bald hinter der dampfenden Punschbowle und labten uns, so gut es sich mit unserer Stimmung vertrug, an frisch gebackenem Apfekuchen. Es blieb nicht bei einem Glas, die Bowle leerte sich schnell und als die zweite Auslage kam, war der Aerger über unsere unterbrochene Reise fast überwunden, wir hatten gute Miene zum bösen Spiel gemacht und spotteten schon über unser eigenes Missgeschick. Was war auch weiter zu machen!

„Hüt Nacht könnt wie einmal nich wieder, wenn Dag wart und dat Jagen ophölt, wart muss jahn,“ dabei blieb der Kutscher, wir mußten uns fügen.

Zum zweiten Mal ward die Bowle geleert und als die Wirthin die dritte brachte, ging sie hinter den Weihnachtsbaum und mit einem Mal hörten wir eine klägliche Stimme:

„Wie eher, as bit jümm mi segg', dat Trina dat wehr, ich bin so bang.“

„Och wat, dummer Jung, glids geiht Du to Lager,“ antwortete der Wirth, der bei uns am Tische Platz genommen und uns wie geladene Gäste bediente.

Un der Hand der Mutter kam dann ein etwa sechsjähriges Bürschchen hinter dem Weihnachtsbaum zum Vorschein, sich augenscheinlich sträubend, der Mutter zu folgen. Unter Weinen sagte er dann noch einmal bittend:

„Wär Trina dat ni, Badder?“

„Ja, Jung, wenn dat doch mark heft, aber nu mak, dat Du rut kommst.“

Und mit einem Mal verschwand alle Furcht und Angst aus seinem Antlitz. „Süh, dat hew ic mi glicks dacht,“ rief er triumphierend und lief dann hinaus.

Wir bestürmten nun den Wirth, uns die Ursache von seines Sproßlings Gebahren mitzuteilen. Und halb verlegen, halb verschmitzt sagte er endlich:

„Dat's eigentlich 'n groten Unsin. De Jung will ni mehr an Kinjes glöben, und da hett uns' Mäten, de Trina, sich den Spaß malt und mal den Weihnachtsmann speelt.“

Wir lachten nun Alle über diesen Einfall, am meisten aber der alte Herr, ich will ihn Emmer nennen.

Famoses Capitel machte er ein über das andere Mal; „wissen Sie, meine Herren,“ fuhr er dann unter Lachen fort, „ich habe auch einst so einen Weihnachtsmann gemacht, wenn auch wider Willen.“

Wir bestürmten ihn nun natürlich, uns doch Nähres darüber mitzuteilen, und nach kurzem Zögern begann er denn auch:

„Ich war ein Lieutenant, meine Herren, und vom Scheitel bis zur Sohle verliebt, freilich recht aussichtslos, denn mein Ideal war die einzige Tochter des reichsten Mannes in unserer Garnison und noch dazu von ihrem Vater schon halbwegs mit ihrem Vetter, der ihr an Vermögen nichts nachgab, verlobt, trotz ihrer Jugend, sie war kaum 16 Jahr. Freilich war

ihr dieser Vetter, der nebenbei gesagt nicht gerade das Pulver erfunden, von jeher gleichgültig gewesen; seitdem sie mich aber auf einer Landparthei, als ich sie zu meiner Dame erkor, kennen gelernt, dachte sie nicht mehr daran, die Seine zu werden, sondern lehnte sich mit dem ganzen Eigentum eines verzogenen Töchters gegen den väterlichen Willen auf. Wir sahen uns öfter, ich machte Besuch bei den Eltern, ward aber sehr kühl empfangen und zum Wiederkommen nicht aufgefordert. Was sollte ich machen, meine Liebe wuchs unterdessen rasend, ich versuchte auf alle mögliche Weise, mich dem geliebten Mädchen zu nähern. Lange vergebens. Endlich traf ich sie doch bei einer bekannten Familie, geleitete sie nach Hause, traf sie wieder durch Zufall oder Schicksal, wer kann das wissen und, eines Abends, als ich sie wieder an meinem Arm nach der väterlichen Wohnung führte, machte mich Amor kühn, ich gestand ihr meine Liebe und halb verschämt, halb entzückt gestand auch sie, dass sie mir gut sei. Aber die Eltern, was sollte aus unserm Verhältnis werden! Ich mußte meinem Mädchen versprechen, vorerst zu schweigen, um durch liebende Haft nichts zu verderben. Ich versprach das unter der Bedingung, dass wir uns zeitweilig sehen würden. So trafen wir uns denn auch öfter in der genannten Familie, die unser Verhältnis begünstigte. So rückte das Weihnachtsfest heran, ohne dass die Eltern unser Verhältnis ahnten, der Vetter wiegte sich vielmehr in dem Gedanken, dass das kommende Fest ihm das Cousinchen und mit ihr den Eintritt in des Onkels Firma bringen werde. Das war sein höchster Wunsch. Mein Lieb indessen versuchte auf jede erdenkliche Art, die Eltern für unsern Bund zu gewinnen. Mit der Mutter war das nicht allzu schwer, doch der Vater blieb hart, er wollte seinen Willen durchsetzen. Das einzige, was Mutter und Tochter erreichten, war das Hinausschieben der bestimmten Verlobung. So ward es Weihnachtsabend.

In mein Schicksal gezwungen mich fügend, denn mir, dem mittellosen Offizier, waren die Flügel gebunden, hatte ich mein Mädchen doch dringend um ein kurzes Rendezvous am Weihnachtsabend gebeten, als einzige Christfreude, und mit thränenden Augen war mir dasselbe versprochen. Einen notwendigen Gang in die Stadt, die elterliche Wohnung lag etwa 10 Minuten von derselben entfernt in einem großen Garten, vornehmend, erwartete sie mich im Pavillon ihres Gartens. — Es ward mir schwer, nach kurzem Beisammensein mein Glück wieder von mir zu lassen, aber sie drängte ängstlich und fürchtete den Zorn des Vaters und war mir entschlüpft, eh' ich mich recht besonnen. Eine kurze Weile saß ich noch einsam wie traumverloren in Pavillon, dann hütte ich mich so vollständig in meinen Mantel, dass es selbst einem Bekannten schwer gewesen, mich auf den ersten Blick zu erkennen. So machte ich mich auf den Weg. In einiger Entfernung von mir lag das Wohnhaus. Als ich an demselben vorbeikam, überkam mich der plötzliche Gedanke, einmal durch die hell erleuchteten Fenster zu blicken, vielleicht war das Glück mir hold und zeigte mir noch einmal mein liebes Mädchen. Wirklich waren die Fenster nur theilweise verhüllt. Dicht an die Mauer gedrängt, fast ganz vom Gebüsch umgeben, brauchte ich keine Eindeckung zu befürchten. Lauter Jubel schallte mir entgegen. Die Bescheerung mochte soeben vor sich gegangen sein. Gerade mir gegenüber zogen die beiden jüngeren Brüder meiner Emma einen reizenden Schlitten unter dem Tisch hervor und arbeiteten mit demselben im Zimmer umher. Auch die Eltern schienen heiter und fröhlich gestimmt. Arm in Arm gingen sie hin und her, bald hier, bald dort etwas betrachtend, lächelnd und scherzend, und am Ende der Tafel, vor einem großen, hell erleuchteten Tisch, stand mein Lieb. Sie lachte, ich sah es, aber das Lachen schien mir gezwungen; sie gab den Eltern die Hand und fiel der Mutter um den Hals, als dieselben in ihre Nähe kamen, als sie aber weiter schritten, da wandte sie sich ab, zog ihr Taschentuch hervor und drückte es schnell an die Augen, die arme Kleine! Ich glaube, mir ging es ebenso, es flimmerte mir vor den Augen. Doch schnell war das vorbei und ich blickte doppelt scharf hin. Mein Nebenbuhler hatte sich ihr genähert, ich hielt den Atem an, was hätte ich darum gegeben, wenn ich vernommen, was er zu ihr sprach. Doch umsonst war mein gespanntes Horchen, es waren ja doppelte Fenster, die uns trennten. Aber sehen konnte ich, und was sah ich! — Er streckte ihr die Hand entgegen und sie legte die ihre hinein. Mein Herz klopfte. Himmel! jetzt

neigte sie sich gar zu ihm, flüsterte mit ihm und dann, dann ging sie mit ihm in eine Ecke, Hand in Hand sahen sie da und schienen fast zärtlich vertraut. Hatte sie mich betrogen, oder sah ich nicht recht. Ja, freilich sah ich recht, o, daß ich verstehen könnte, was sie sprachen. Es überließ mich heiß und kalt. Ich wäre am liebsten durch's Fenster gesprungen und hätte Rechenschaft von ihr verlangt. Rechenschaft, ja, wosür denn, hatte der Mann neben ihr nicht mehr Recht als ich? — Die Gedanken jagten sich hin und her in meinem Kopf, und wie gebannt stand ich da. Da schrak ich plötzlich zusammen, in meiner Nähe wurde es laut.

„Hier ist eine prächtige Bahn,“ rief eine Knabenstimme. Kaum zehn Schritte von mir standen beide Knaben mit ihrem Schlitten. Ich hatte den Kopf gewendet. Die Kinder mochten durch meine Bewegung aufmerksam gemacht sein. Jetzt fassten sie sich erschrocken bei den Händen und der älteste flüsterte ängstlich:

„Da bewegt sich was, Paul, das ist ein Mann.“ „Der Weihnachtsmann,“ schrie nun Paul.

„Ach was,“ entgegnete mutiger nun der Erstere, „das wollen wir erst mal sehen. „Wer bist Du,“ rief er mir zu. Entschlossen entgegnete ich dumpf, in der Hoffnung, sie dann zu vertreiben: „Der Weihnachtsmann!“

Kaum hörten sie meine Stimme, als sie schreiend davonliefen. Zu gleicher Zeit aber hörte ich in einiger Entfernung eine männliche Stimme:

„Was habt Ihr denn, seid Ihr toll.“

Und Schritte näherten sich. Herr Gott, wenn man mich hier lauschend fand, das durfte um keinen Preis geschehen; ich hüllte mich fest in meinen Mantel und wollte mich davonschleichen; kaum war ich aber einige Schritte vorwärts gekommen, so tönte mir ein donnendes „Halt, wer da!“ entgegen, und die Knaben riefen: „Da ist er, da ist er!“ und hingen sich an ihren Begleiter. Ich schwieg und suchte, fort zu kommen.

„Zum Donner, Jungs, so los mich los, ich muß den Kerl da fassen, das ist vielleicht ein Dieb, ein Bagabond!“

Aber die Jungs hielten den alten Kutscher, den ich jetzt erkannte, trotzdem ängstlich fest, und das war mein Glück. Was mich die Beine trugen, lief ich fort über die Veranda und versuchte das Thor zu erreichen. Aber ich kam zu spät. Das Schreien und Lärm hatte die andere Dienerschaft alarmiert, Alles war herausgestürzt und ein junger Diener kam mir zuvor und schloß das Thor. Nun begann eine wahre Treibjagd. Die Dunkelheit allein machte es mir möglich, mich meinen Verfolgern immer von Neuem zu entziehen. Auch die Herrschaft war aufmerksam geworden und blickte von der Terrasse dem Treiben zu. Zu unbekannt mit dem Terrain des Gartens, versuchte ich vergeblich, einen Ausgang zu finden, so war ich wieder in die Nähe des Hauses gekommen, als ich plötzlich in ziemlicher Entfernung von mir Jemand rufen hörte: „Dort, in der Nähe der Thür, schleicht er, ich sehe es ganz deutlich.“ Und Alles strömte dorthin. So war ich für einen Augenblick geborgen. Da hörte ich zum Schrecken den großen Hund des Hausherrn in meiner Nähe, war der erst auf meiner Fährte, dann war ich verloren; aber was beginnen, schon wollte ich mich seinem Herrn auf Gnade und Ungnade unterwerfen, als ich mit dem Kopf an ein geöffnetes Fenster stieß. Schnell entschlossen schwang ich mich in dasselbe hinein und zog es behutsam hinter mir zu, als sich auch schon wieder Schritte näherten. Jemand schlich sachte bis zum Fenster, ich glaubte mich schon entdeckt. Das Fenster wird mit fester Hand von draußen zugeschlagen. „Wer ist da?“ hörte ich gleich darauf die Stimme des Hausherrn.

„Ich bin es,“ antwortete mich beim Fenster eine ängstlich zitternde Stimme, „bitte, rufe Deinen Hund doch, die Bestie beißt mich sonst.“ Es war mein Rival, der so kläglich den Onkel bat. Dieser lachte: „Aber, Du Narr, was machst Du denn da?“

„Ich — ich wollte nur mein Fenster schließen, der Dieb könnte sonst einsteigen und mich heute Nacht — — —“

Er verstummte und der Onkel lachte: „Du bist doch eine rechte Memme, pfui, komm, Cäsar,“ rief er dann seinen Hund, „dort ist für dich Nichts zu suchen.“ Und er ging, Cäsar folgte und der Beter folgte, und ich war allein im Schlafgemach meines Rivalen.

Memme, hatte der Onkel gesagt, und Memme dachte ich auch und in meinem Kopf reiste ein Plan. Vor Verfolgern war ich einstweilen geborgen, denn die Dienerschaft kehrte allmählich ins Haus zurück, sie hielten mich für entwischt. Nur der Hund kam noch wieder zurück und knurrte beim Fenster, aber ich dachte vorläufig noch nicht an Flucht; ich wollte mir heute noch Gewissheit verschaffen. Konnte meine Emma diese Memme lieben? Ich verlor mich in Gedanken. So

vermochten ein bis zwei Stunden verlossen sein, als ich Schritte sich der Thür nähern hörte. Ich verbarg mich hinter einer Garderobe. Was mochte nun kommen. Es war richtig der Beter. Durch einen Spalt sah ich, wie er, ein Licht in der Hand, erst prüfend im Zimmer umherblickte, dann stellte er das Licht auf den Tisch und ging zum Fenster, um die Vorhänge zu schließen; diesen Moment hatte ich erwartet. Mit der einen Hand fasste ich ihn in's Genick und mit der andern bedeckte ich ihm Mund und Augen und murmelte leise: „Kein Wort oder“ — ich klirrte mit meinem Säbel — „doch seien Sie ruhig, es geschieht Ihnen Nichts, wenn Sie still sind; im Gegenteil, ich wünsche nur ein Paar Worte mit Ihnen zu wechseln,“ setzte ich höflich hinzu. Der Arme zitterte am ganzen Körper, ich hatte unterdessen mit raschem Griff das Licht gelöscht, und ihn jetzt nur an der Hand fassend, fragte ich wieder mit tief gedämpfter Stimme: „Lieben Sie Emma?“ Es dauerte geraume Zeit, eh' ich die leise Antwort vernahm: „Ich weiß es nicht.“ — „So werden Sie sich also gegen Ihres Herrn Onkels Wunsch, dieselbe zu heirathen, ausschließen?“ fragte ich weiter. — „Sie hat mich heute sehr darum gebeten, so muß ich es wohl thun — aber das Geschäft.“

Nun konnte ich mich nicht mehr halten, in meiner Freude vergaß ich Alles, ich umarmte den armen Schelm, der gar nicht wußte, was ihm passierte, und bat ihn um Verzeihung wegen meines sonderbaren Aufstretens, und nach einer Weile saßen wir beide auf seinem Kanapee und ich erzählte ihm von meinen Leidern, von meiner Liebe und meinem Abenteuer. Wir wurden beide ganz lustig und als ich ihm dann noch versprach, falls er meinem Wunsche nicht hindernd entgegentrete würde, meinerseits das Möglichste zu thun, um ihn zum Socius seines Onkels zu machen, da bot er mir gar seine Freundschaft an.

So schieden wir; ich natürlich jetzt ungehindert durch's Fenster. — Und Freunde sind wir denn auch wirklich geworden. Er hat seinen Theil redlich dazu beigetragen, daß aus Emma und mir ein Paar geworden. — Am andern Morgen, als ich nicht eben früh beim ersten Frühstück saß und mir gerade überlegte, ob ich den gestern Nacht beschlossenen Angriff auf das Herz des Vaters auch wirklich unternehmen sollte und wann, wurden mir zwei Briefe gebracht — eine Einladung von Emma's Vater für den Abend und ein Briefchen von Ersterer selbst. Es lautete ungefähr:

„Ich weiß Alles, der gute Beter hat mir gebeichtet, o, ich ahnte wohl, wer der Dieb gewesen und ängstigte mich so entsetzlich, daß ich dem Vater noch gestern Alles gestanden. Freilich war der Vater über mein Thun empört und mit Recht, aber Beter Gustav hat es verstanden, ihn zu besänftigen, er ist ganz entzückt von Dir, so will der Vater Dich prüfen und öffnet Dir von jetzt an sein Haus, mög' er's mit seinem Herzen bald ebenso machen. Auf Wiedersehen! Deine Emma.“

Und als der Sylvesterabend kam, schloß schmunzelnd der Alte, „da hatte ich nicht mehr nöthig, den Weihnachtsmann zu spielen, da stand ich selbst mit unter dem Tannenbaum als Bräutigam meiner Emma. So hatte der Weihnachtsmann mir dennoch mein Glück gebracht, aber ich mache ihn doch nicht zum zweiten Mal.“

Wir dankten dem Alten von Herzen für seine Erzählung, mit der er uns so vortrefflich die Zeit verkürzt. Ein gut Theil der Nacht war während dessen verstrichen und als wir jetzt einen Blick in's Freie hielten, lag die schönste Winterlandschaft friedlich und still vor unsren Augen und der Mond verbreitete fast Tageshelle.

„Ich glaube, bei solchem Wetter können wir schon weiter fahren,“ sagte ich zweifelnd, und Alle stimmten mir bei, auch der Wirth, und selbst den Kutscher zog es nach seinem Daheim. Bald thronte er wieder auf seinem Bock und machte durch frohes Blasen den Pferden, die mit neuen Kräften den Schnee pflügten, Muth und es ging wirklich, und mit Tagesgrauen erreichten wir unser Ziel.

Vermischte Nachrichten.

Zürich. [Schauerliche Fahrt.] Zu den interessantesten und besuchtesten Bergpoststrassen gehört unstreitig die via mala (der „höse Weg“), durch welche die Passage zu den Alpenübergängen des Splügen und Bernhardin führt. Die jetzige Straße ist zum Theil in den Felsen gesprengt und hat eine Breite von 24 Fuß. Die schwarzgrauen Schieferwände senken sich auf beiden Seiten der Straße oft über tausend Fuß tief hinab, während tief drunter über herabgestürzte Felsstrümmer der wilde Rhein fließt. Die Straße selbst ist durch feste Steinbarriaden geschützt. Trotzdem kann die Passage mitunter zu einer sehr gefahrhaften werden und es

find auch schon mehrere Male Pferde und Wagen in die Tiefe gestürzt; letzte Woche nun drohte auch der eibgenösslichen Post, welche bis jetzt noch stets ungefährdet diese Bergstraße passirt hatte, eine schwere Gefahr. Das „Bündner Tageblatt“ bringt darüber eine anschauliche Schilderung, welcher wir Folgendes entnehmen: Zu gleicher Zeit, als der Hauptwagen der Post auf Rougellen die Höhe erreicht hatte und sich Conducteur und Postillon anschickten, hinunter gegen den Tunnel zu fahren, kam ein schwer beladenes Holzfuhrwerk mit fünf gewaltigen Blöcken hinten nach. Als die Post vorsichtig, langsam im Schritt die gefährlichste und steilste Stelle hinunterfuhr, schaute Conducteur Thens rückwärts und gewahrte mit Schrecken, daß unweit oben schon das zurückgelassene Holzfuhrwerk im Trabe (die Pferde waren zu schwach, die große Last zurückzuhalten, trotzdem die Spannvorrichtung fest angezogen war) rasch näher rückte. Er avisirte den Postillon Schwarz. Dieser ersauste mit verdoppelter Kraft die Kreuzzügel und trieb seine vier Pferde zu dem furchtbaren Wettrennen mit der Peitsche an. So ging's nun in wildem Trabe die schaurige via mala hinunter, dem verlorenen Loche zu, welches er glücklich erreichte. Kaum aber hatte der Postwagen dasselbe durchfahren, so jagte auch schon mit schreckenregegendem Brausen das Holzfuhrwerk nach. Conducteur und Postillon sahen, wie für sie die Gefahr von Secunde zu Secunde größer wird, und mit verzweifelter Anstrengung wird versucht, die Straßencurve beim Hänzeli zu erreichen. Die Gefahr, in die dunkle Tiefe geschleudert zu werden, wurde durch die Besonnenheit und den Mut des wackeren Postillons abgewendet, denn es gelang ihm, die Curve beim Hänzeli theilweise zu nehmen, bevor die Deichsel des Holzfuhrwerks den Postwagen durchbohrte. Die Deichsel fuhr dann über dem Magazin durch den oberen Theil des Postwagens und warf denselben seitwärts gegen die Parapetmauer, wo glücklicherweise, Dank dem soliden Mauerwerk, gehalten wurde. Die vier Insassen waren gerettet, der Conducteur konnte sich mit Mühe auf dem Bock erhalten, nur den armen Postillon schleuderte es durch den gewaltigen Anprall hoch über seinen Sitz hinaus nach dem Abgrunde hin. Auch da noch, im letzten für ihn gefährlichsten Momente verlor er seine Besonnenheit nicht. Als der Conducteur besorgt sich nach seinem Leidensgefährten umsah, gewahrte er mit Grausen, wie derselbe, die Kreuzzügel noch immer festhaltend, zwischen Himmel und Erde schwebend, sich an der Mauer hin-aufarbeitete, was ihm denn auch glücklich gelang.

— [Väterliche Warnung.] „Vor allen Dingen, mein Sohn, hüte dich vor gefährlicher Courmacherei und leichtsinnigen Liebesaffären; wenn du dich aber durchaus verlieben willst, so verliebe dich nur in sehr hübsche Frauen.“ — „Warum denn?“ — „Weil dann sehr bald andere sich in dieselbe verlieben und dich ausstechen werden, ehe Unheil geschehen ist.“

An den größten Deutschen.

Schick' sie uns heim, die Biedermänner!
Schick' sie der deutschen Wählerschaft!
Schick' sie doch heim, die Besserkenner,
Die ihren letzten Triumph verpaßt!
Schick' sie uns nur, wir halten Alle;
Zum würdigen Empfang bereit:
Sie kriegt doch endlich ihren Dallas,
Die Demokratenherrlichkeit!

Ein Lumpengeld ward Dir verweigert!
Das ist zu viel! Das ist zu stark!
Die deutsche Ehre ward versteigert
Um ganze zwanzigtausend Mark!
Uns flammt die Röthe in den Wangen,
Dieweil der blonde Schild zerklafft,
Herr Fürst, wir tragen heiß' Beelangen!
Schick' uns die werthe Brüderschaft!

Schick' sie uns doch! Viel Tausend zittern
Vor Born ob dieses Bickenstreichs.
Es bricht hervor gleich Ungewißen
Und harrt nur Deines Fingerzeigs.

Hörst Du des Undanks Schlange zischen?

— Ihr Wärter ist ein fader Tropf —
Bei Gott, sie soll uns nicht entwischen,
Und wir zerstampfen ihr den Kopf!

Schick' uns die Brüderschaft nach Hause,
Die solch' ein Mal uns eingebrennt!
Und wie ein Donnerwetter brause
Der Schlachtkreis für das Vaterland:
Lass' uns den gift'gen Wurm zertreten,
Der an der deutschen Ehre frisst!
Wie wollen kämpfen, wollen beten,
Dass dieser Biß sein letzter ist.

Wilhelm Hopfstaedter.